

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendruckere und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

| | | |
|---|--|---|
| <p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung dreimal im Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p> | <p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenck-Beipzig, wozin alle Korrespondenzen, Annoncen, Beteiligungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p> | <p>Insertion. Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p> |
|---|--|---|

Bum Jahreswechsel.

Dreifach ist der Schritt der Zeit: Einmal wäher die Vergangenheit; Zweifach ist die Gegenwart verflohen, Langsam kommt die Zukunft rausgezogen.

Wieder ist ein Jahr in das Meer der Ewigkeit verkommen. Für die Mühseligen und Beladenen, um mit dem Bibelworte zu reden, ein Jahr voller unerfüllt gebliebenen Hoffnungen und Wünschen trotz harter Arbeit. „Hoffet und harret in Demut, predigt man heute wieder den Enterben unseres Volkes, denn „den Armen ist das Himmelreich“. Aber das Volk, das besiplose, arbeitende Volk hat diese Worte schon zu oft gehört und angesichts der reichgebedeten Tische auf der Erde, angesichts der riesenhaften Reichthümer in den Händen einzelner und der Genüsse des Lebens für wenige, schüttelt es ungläubig den Kopf ob der schönen Worte. Warum, so fragt das Volk, geschieht es, daß die Besitzenden, die Reichen, sie, die sich doch auch Christen nennen, es nicht nur ruhig mit ansehen, wie Millionen ihrer christlichen Nebenmenschen, ihre Mitbrüder und Mitschwester in Not und Elend dahinleben, sondern obendrein in bitterster Feinde mit ihnen leben? — Das Wort der Liebe ist zum bitteren Spott geworden, der Kommon, das Geld, hat die Herzen versteinert, der heftigste Interessentkampf beherrscht die Welt.

Muß das so sein? — Wäre es nicht möglich, allen Menschen das Leben angenehm und der Sorgen um den kommenden Tag ledig zu machen? — Man bilde nur hin in die Lagerräume der Fabriken, in die Geschäftshäuser, in die Magazine und Speicher, welche Unmassen von Waren aller Art dort aufgeschichtet liegen, genug, um die Frierenden zu kleiden und die Hungrigen zu speisen.

Langsam kommt die Zukunft rausgezogen. Es wird, es muß eine bessere Zeit kommen, eine Zeit der wahren menschlichen Bruderverliebe. Aber diese Zeit kommt nicht, wenn wir die Hände träge in den Schoß legen und den Lauf der Zeiten einfach walten lassen, sondern nur dann, wenn wir ohne Raß, ohne Ruh' alle, alle arbeiten an dem großen Werke der Befreiung der Menschheit aus geistiger und ökonomischer Knechtschaft und Abhängigkeit. Schon stehen Millionen im Kampfe um ihre Menschenrechte aber andere Millionen stehen diesem gewaltigen Ringen als Indifferente, als Gleichgültige fern, sie für die gemeinsame Sache zu gewinnen, muß unsere Aufgabe sein.

Wir vermaßen uns nicht, einen Zeitpunkt vorauszusagen, an welchem die neue Ordnung der Gesellschaft Platz greifen wird; allein solange die gegenwärtige, die kapitalistische Gesellschaft, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen herrscht, so lange hat der ausgebeutete Teil der Menschen ja selbst der Staat ein sehr begründetes Interesse daran, dieser Ausbeutung gewisse Schranken zu setzen. Und wie geschieht dies? Erstens durch

die Organisation der Arbeiter in den Gewerkschaften und zweitens durch die Gesetzgebung. Eine kräftige Gewerkschaft ist sehr wohl im Stande, die Lebenshaltung der Arbeiter zu heben, sie vor Uebergriffen der Unternehmer zu schützen.

Es liegt also offenbar an uns selbst, bereits die Gegenwart für uns erträglich, das Dasein angenehmer zu gestalten, sobald der gemeinsame Wille dazu da ist.

Wenn wir, einem alten Brauche gemäß, unseren Freunden, unseren Lesern, unseren Berufs- und Fachgenossen und Genossinnen beim Jahreswechsel unsere Glückwünsche bringen, so können wir dies nur, indem wir darauf hinweisen, daß sie selbst ihres Glückes Schmied sein werden, wenn sie treu und fest zur Organisation hielten, wenn sie unentwegt der Fahne des Proletariats folgen. In diesem Sinne ein

Proßt Neujahr!

Die evangelisch-soziale Partei.

In der bürgerlichen Presse findet die christlich soziale, oder richtiger deren jüngere Abzweigung, die evangelisch-soziale Bewegung eine erhöhte Beachtung und keine glimpfliche Kritik von seiten der kapitalistischen Organe, wie „Post“, „Schlesische Zeitung“ u. s. f. Die Presse droht den Herren Raumann, Lösche, Wittenberg, Raub und anderen Pastoren mit Maßregelung durch die vorgeordneten Behörden, im Falle sie fortfahren sollten, mit der Sozialdemokratie und deren „Irrelehren“ zu kollidieren. Solange die christlich-soziale Partei unter der Führung des biederen Hofpredigers Sünder sich mit frommen, philanthropischen Selbsteren begnügt, nur das Kapital in den Händen der Juden anerkennend, sonst aber in „Ehrfurcht erschauernd“ vor dem Kapital auf dem Haupte kriechend, das sich im Besitze der Aristokratie, des Großgrundbesitzes und der Kirche befand, tolerierte man bei Hofe und in den Adelskreisen das Treiben der „sonderbaren Schwärmer“, als jedoch einige Jünger dieser antimilitärischen Apostel aus der bloß zum Zwecke der Judenbege inzentrierten Bewegung weitere Schlüsse zogen, eingehendere Studien auf sozialem Gebiete und Anstalten machten, die Schäden der heutigen Wirtschaftsordnung auch bei hoffähigen Junkern zu entdecken, erhob sich ein Sturm der Entrüstung in der „wohlgelesenen“ Presse und diese ermannte sich zu einem so berben Behrmaße, als gulte es der internationalen Note. Prüfen wir nun einmal, was denn die Evangelisch-Sozialen eigentlich verbrochen haben! Die „Hilfe“, die in Frankfurt a. M. erscheinende Wochenschrift des Pastors Raumann ist das Parteiorgan und in ihm spiegeln sich die Ideen der Anhänger wieder, denn die bedeutendsten derselben sind Mitarbeiter an diesem Blatte. Zuerst fällt ins Auge, daß ein feststehendes Programm, ja sogar festformulierte, konkret gefasste Ziele fehlen; es giebt überhaupt keine Maßregelungen haben bereits stattgefunden. Die Redaktion.

keine einige evangelisch-soziale Partei mit bestimmten Prinzipien, sondern dieselbe ist bloß eine Gruppe humanangehinter Männer, welche die Unhaltbarkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, die menschenunwürdige Ausbeutung von Millionen erkennen aber zumeist vor dem esse delendam*) zurückschrecken. Die frommen Pastoren und ihre Gefolgschaft haben durchweg einen Abscheu vor radikalen Maßregeln, vor einer gründlichen Reinigung des Augstastalles, sie möchten sich lieber der sogenannten „kleinen Mittel“ bedienen, d. h. ein kleines unschuldiges Wundpflasterchen auf das eiternde Geschwür legen, welches das Mark des Volkes vernichtet, dessen Säfte vergiftet.

Wenn auch einzelne Vorkämpfer der Partei, insbesondere Raumann und Lösche, weitgehende Mißstände scharf rügen und die Verdienste von Männern, wie Lassalle, Marx und Engels, um die soziale Wissenschaft rüchlos anerkennen, so gelangen doch wiederum andere in der „Hilfe“ zum Worte, deren literarische Ergüsse zeigen, daß sie von den Gesetzen und Wechselwirkungen der Nationalökonomie keine Ahnung haben und teils aus Furcht, Anstoß zu erregen, teils aus geistiger Befangenheit nicht wagen, logische Schlüsse aus den Ergebnissen ihrer sozialpolitischen Beobachtungen zu ziehen. Wie wenig diese Leute den Geist der Zeit erfassen, den Pulsschlag des Volkes kennen, geht aus den Flugschriften hervor, mit denen sie zur größeren Glorie der Kirche und des monarchischen Staates den Bauern- und Arbeiterfang zu betreiben hoffen. Alle diese Unterhaltungs- und Belehrungsschriften sind in einem Stille und Tone abgefaßt, als richte man das Wort an denkurreise halberwachene Kinder, nicht an ein Volk in voller Mannesblüte, das der hohe Drang besetzt, sich möglichst große Bildungsgüter anzueignen. In der sozialen Frage werden, wie schon bemerkt, nur Halbmittel angeraten, Maßregeln, welche das Grundübel der Konzentration des Kapitals und die damit zusammenhängende Massenverarmung nicht hindern. Diese Leute gleichen einem Arzte, der bei einem Patienten die Krankheit als Krebs erkennt, aber anstatt denselben mit Wasser und Hüllenstein auszurotten, sich begnügt die äußere Wunde etwa mit Jodoform oder Ichthyol zu behandeln. Die energischen Vorkämpfer der Bewegung fühlen erdrückend den Ballast, den sie durch solche Hintermänner mitzuschleppen genötigt sind, aber wenn sie eine reinliche Scheidung herbeiführen wollten, so würde ihr Häuflein auf einige Wenige zusammenschmelzen, dem großen Trost gebracht der Mut und die Selbstentagung, um einer so idealen und das Allgemeinwohl bebendenden Bewegung, wie es die sozialdemokratische ist, sich anzuschließen. Vrasendreich, dazu ist man bereit.

*) Cicero schloß bekanntlich alle seine Reden mit dem Satze: ceterum censeo, Carthaginiem esse delendam — übrigens behauptet ich, Carthago muß zerstört werden.



aber reichen Pfänden zu entlagen und sich auf die gleiche Stufe mit allen übrigen Erdbürgern zu stellen, gleiche Rechte und Pflichten allen einzuräumen, ohne für sich irgend ein kleines Privilegium zurückhalten, das schmerzt, nein, solche Forderungen halten die Leute für sozialdemokratische Fingerringe. Die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, den Arbeitern Wohnungen verschaffen, die etwas besser sind als die Blechhülle, ja das soll angestrebt werden, aber vorgehende Konzessionen kann man nicht billigen, das heisse die „Begehrlichkeit“ der Massen erregen. Auch die Frauen sollen durchaus nicht aus ihrer Unabhängigkeit vom Mann, aus ihrer politischen Unmündigkeit befreit werden, das versetze gegen die Gebote des Apostels Paulus. Die Tatsache, daß man auf dem 1895er Parteitag in Erfurt der Frau Dr. Gnaud-Rühne (Berlin) sehr zahm das Referat über die Frauenfrage gestattete, hat fast den Zusammenbruch der Partei bewirkt; Professor von Nathusius-Greifswald, der Führer der Hochkirchlichen und Hochkonservativen nannte das Zugeständnis ein revolutionäres, unchristliches, da das Kirchengebot dem Weibe untersagt, öffentlich zu reden.

Oben die beständige Verquickung der religiösen Tradition mit der sozialen Frage verdammt die evangelisch-soziale Partei zur sozialpolitischen Unfruchtbarkeit, denn die Wiederherstellung eines christlichen Staates, in dem womöglich das romantische Recht nochmals zur Geltung gelangen soll, ist eine thätigste Unmöglichkeit, ein Phantasma, an das selbst Sticker nicht glaubt. Wie so viele ähnliche ganz ehrlich geplante, aber weil auf unrichtigen Voraussetzungen gebaute, nicht existenzfähige Bewegungen wird auch die evangelisch-soziale im Sande verlaufen. Einzelne der hervorragenden Führer wird der Philantropismus zu eingehendem Studium der sozialen Frage und schließlich zum Uebergang ins sozialdemokratische Lager führen.

Die Mitglieder des deutschen Genesefelder Bundes.

Die letzte Generalversammlung zu Nürnberg hat bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung einen Beschluß gefaßt, welchen wir als selber betrachten, den zu verbessern, die Mitgliedschaft Leipzig sich veranlaßt sieht. Der Bezug der Reiseunterstützung ist von einer zweiseitigen Mitgliedschaft und Beitragsleistung abhängig, während der Bezug der Unterstüpfung bei Arbeitslosigkeit erst nach zweiseitiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung eintritt. In der letzteren Bestimmung liegt nach unserer Meinung eine Ungerechtigkei bzw. eine Ungleichheit der Rechte gegenüber den Pflichten der Neueintretenden, die man unmöglich 5 Jahre bestehen lassen kann. Die Beitragsleistung, den verheirateten, aber nicht auf die Reise gehenden Mitgliedern in arbeitslosen Verhältnissen etwas zu bieten, ist zum Durchbruch gekommen; daß aber erst nach zweiseitiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung dieser Genuß eintritt soll, ist ein Vorurteil, welches unter allen Umständen dahin umgeändert werden muß, daß beide Unterstützungsarten eine und dieselbe Karenzzeit besitzen, denn: „Gleiches Recht für alle“, also je 26 Wochen. Da beide Unterstützungsarten nur im Höchstbetrag bis zu 18 F. je gewährt werden, ein fernerer Bezug auch erst nach 13-wöchentlicher Mitgliedschaft und Beitragsleistung wieder eintritt kann und Steuererhöhung mit dem 1. Januar 1896 eingetreten ist.

Wunder und Wissenschaft.

(Fortsetzung.)
 Lassen wir nun also unsere Bibel selbst reden.
 1. Mose 4, 4 u. 5: „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer. Aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an.“ Und weshalb nicht? Weil der Rauch des Opfers Kains nicht gerade gen Himmel zog, sondern seitwärts zur Erde gedrückt wurde, während der Rauch von Abels Opfer gerade aufstieg. Die Folgen hiervon sind bekannt.
 Abgesehen von der Wahrheit dieser Legende haben wir hierbei zu beobachten, daß das gerade Aufziehen des Rauches bei den Opfern immer als ein günstiges Zeichen, als ein Wohlwollen des Gottes, dem das Opfer galt, angesehen wurde, während man im gegenteiligen Falle auf Born und Unwillen des Gottes schloß.
 Für uns ist heute das verschiedene Aufsteigen des Rauches zweier in der Nähe befindlicher Feuer leicht zu erklären. Wir wissen von den verschiedenen Windrichtungen und von zwei solchen wurden im obigen Falle die Rauchopfer umstrichen, so daß ein Mal der Rauch zur Erde gedrückt wurde und im andern Falle gerade gen Himmel stieg. Wir sehen nicht ein, weshalb wir hier an das Eingreifen eines übernatürlichen Wesens glauben sollen. Die Sündflut, die Vertilgung von Sodom und Gomorra werden uns in der Bibel als Ereignisse geschildert, die durch

so erachten wir eine Karenzzeit von 26 Wochen für beide Unterstützungsarten, also auch der Arbeitslosenunterstützung, in Folge der Geringfügigkeit, als vollständig genügend.

Gleichzeitig hat die Mitgliedschaft Leipzig erkannt, daß die Herabsetzung der Altersgrenze von 50 auf 40 Jahre, wohl kann der Ausdruck der gesamten Mitglieder Deutschlands sein und nur durch den sonderbaren Abstimmungsmodus herbeigeführt wurde, daß doch der Berliner Delegierte mit seinen 5 Stimmen bei allen Beschlüssen den Ausschlag gab. Die Mitgliedschaft Leipzig beabsichtigt dem Hauptvorstand untenstehende 2 Anträge auf Urabstimmung zu unterbreiten, um wenigstens diese 2 reaktionären Beschlüsse nicht bis zum Jahre 1900 bestehen zu lassen; dieses zu ermöglichen, bedürfen wir ca. 450 Unterschriften und richten daher an alle Mitglieder, welche unser Bestreben zu unterstützen gewillt sind, das Ersuchen, Unterschriften von Bundesmitgliedern mit Angabe der Stammmolen-Nummer zu sammeln und an unterseitige Adresse einzuliefern.

Anträge auf Urabstimmung.
 Auf Grund des § 77, Absatz c, des Statuts beantragen die unterzeichneten Mitglieder:

1. Die Karenzzeit bei dem Bezug der Arbeitslosenunterstützung beträgt, wie beim Bezug der Reiseunterstützung, 26 Wochen.
2. Den Beschluß der Generalversammlung, die Herabsetzung der Altersgrenze von 50 auf 40 Jahre aufzuheben und dafür das frühere Verhältnis, 50 Jahre, wieder herzustellen.

Leipzig, den 28. Dezember 1895.
 Der Mitgliedschaftsvorstand J. A. A. Körner,
 Leipzig-Anger, Bernhardtstr. 21.

Korrespondenzen.

Berlin. In der regelmäßigen Versammlung der Mitgliedschaft Berlin des Genesefelderbundes am 17. Dezember gab Herr Möhring eine Reue und Kritik der verschiedenen über die Generalversammlung erschienenen Korrespondenzen. Um mit der Kritik richtig einsehen zu können, verlas er zunächst den rein sachlichen Bericht des Herrn Körner, Abgeordneter für Leipzig, in Nr. 41 der „Gr. Br.“, in welchem allerdings als einzige Auszeichnung „3 Mrd.“ mit der fettesten Schrift gesetzt war. Zu dem Artikel: „Betrachtungen...“ aus Nürnberg in Nr. 42 übergehend, meinte Redner, daß derselbe wohl in vielen Punkten sachlich gehalten sei und auch die Arbeitslosenunterstützung nicht direkt abfällig beurteile aber in einigen Punkten doch wert sei, daß darauf eingegangen werde. Was zunächst den stürmischen Empfangabend betreffe, so wolle er später bei der Korrespondenz aus Chemnitz darauf zurückkommen. Wunderbar ist es, daß in dem Artikel die Meinungsverschiedenheit über die Zulassung des Vertreters für den Verein der graph. Arbeiter, welche ein „Mägliches Schauspiel“ genannt wird, mit der Anteiligung in Verbindung gebracht wird. Man sieht daran, wie verschieden die Ansichten über abstrakte Begriffe sind. Die Gegner der Zulassung waren gewiß nicht der Meinung, daß dieselbe unintelligent sei und die Abweisung unintelligent gewesen wäre. Der Schreiber nimmt offenbar die vereinsgesetzlichen Bedenken sehr leicht und geht daher auch mit genau 5 Worten darüber hinweg. Man hat eben die Vergangenheit vergessen und der jüngeren Generation ist sie nicht zum Bewußtsein gekommen. Abgesehen von alledem, was im allgemeinen Ende der 70er Jahre vorging, wissen wir doch aus unserer eigenen Geschichte, daß die lächlichsten Mitgliedschaften Dresden, Leipzig, Chemnitz auf Grund des läch. Vereinsgesetzes aufgelöst wurden, — nicht weil sie oder der Bund als solcher mit einer anderen außerhalb seines Kreises stehenden Beteiligung in Verbindung getreten war, sondern weil man, wenn auch nicht „aus, sondern unterlegt“, jede Mitgliedschaft sei ein besonderer Verein, welcher mit den anderen und mit dem Hauptvorstande, damals „Ausschuß“ genannt, in Verbindung getreten sei. Aber auch die Gegenwart glebt den

Gegnern der Zulassung Recht (siehe Berlin). Es war also eine bloße Berichtigung, welche zum Ausdruck kam, und wollen wir im übrigen darauf rechnen, daß nichts zu heßig geäußert wird. Nun ist H. nicht damit zufrieden, daß die Reiseunterstützung beibehalten, während sie nach der zu Pfingsten gefaßten Resolution fallen sollte“ und die 5 Stimmen der Berliner Abgeordneten haben es gethan, (als ob eine Neuerung, die mit einer Stimme Majorität geschaffen wird, einen Wert hätte); und „man hätte in Berlin mehr agitierten sollen!“ Die Sache ist nach der Verbindung mit der Arbeitslosenunterstützung hier sehr eingehend behandelt worden. Man ist hier so gründlich verfahren, daß man sich scheute, über die Arbeitslosenunterstützung Bestimmungen aufzustellen und zu beantragen, ohne zuvor eine Statistik als Grundlage zu haben. Die Beibehaltung der Reiseunterstützung hielt man aber im Interesse der 3000 Mitglieder, welche nicht zugleich im Verein der graphischen Arbeiter sind, für notwendig, weil sie sich von der Arbeitslosenunterstützung dadurch unterscheidet, daß der ganze Betrag von 18 Mt. in 2 Tagen mit einem Male (4. V. Würzburg-Königsberg t. Pr.) bezogen werden kann, während die Arbeitslosenunterstützung erst in 6 Wochen und in der ersten Woche überhaupt nicht bezogen werden kann. — Die Aufnahme der sämtlichen Hilfsarbeiter oder gar der Tapetenbruder, welche letztere uns so fern, wie andere Gewerbe sehen, hat man nicht als im Interesse des Bundes liegend gehalten, da es ein Unterschied ist, ob man sich im wirtschaftlichen Kampf gegenständig unterstützt oder ob lediglich Unterstützungen in verschiedenen Notlagen und zum Teil recht hohe (Krankenunterstützung) gezahlt werden. Auch hätten die Arbeiterinnen entweder aufgenommen werden können oder es hätten für sie durchgehend andere Bestimmungen geschaffen werden müssen. Wir sind aber der Meinung, daß sich die Unterstützungsarten besser stehen, wenn sie sich auf einen engeren Kollegenzirkel beschränken, welcher leichter zu übersehen ist und wenn sie nicht — nach Art der Hamburger Tischlerzunft — zu Widersätzen werden. Ein recht warnendes Beispiel ist die Berliner Orkistaff, welche nach Dekretierung der Aufnahme der Hilfsarbeiter innerhalb 1—1 1/2 Jahren von 42 Pf. auf 64 Pf. gehen und die Unterstützung von 12 auf 9 Mt. herabsetzen mußte. Nach alledem konnte niemand erwarten, daß er als Abg. für Berlin, der er auch in allen diesen Fragen mit den Mitgliedern übereinstimmte, anders stimmen würde; hätte er in irgend einer wichtigen Frage mit den Mitgliedern nicht harmoniert, würde er auch das Mandat nicht angenommen haben. Die Korrespondenzen aus Chemnitz in Nummer 44 (J. B.) und Leipzig in Nummer 47 (Mühlingshaus) ergeben sich in heftigen Ausdrücken gegen die Minimalität der Arbeitslosenunterstützung. Es sei ein Rückschritt, weil sie die Abschaffung der außerordentlichen, sowie Wadetar- und Krankenunterstützung über 1 Jahr zur Folge hat. Nun, diese Unterstützungen wurden im Jahre 1894 in Höhe von zusammen 919 Mt. gezahlt, während laut nach der Statistik aufgestellten Berechnungen 8949 Mt. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen sein werden. Herr Mühlingshaus schreibt nun, daß man in Leipzig trotzdem und trotz bisherigen Defizit eine Beitragserhöhung nicht nötig hielt, aber das Experiment mit der Zusammenlegung der Anwaldden- und Unterstützungsarten mochte die Generalversammlung nicht machen, da dadurch das Vermögen der Anwalddenkasse sich nicht mehr vergrößert hätte, während die Normalzahl der Anwaldden noch lange nicht erreicht ist. In der Berliner örtlichen Anwalddenkasse kommen aus 1000 Mitglieder 24 Anwaldden. Wollte man dieses Verhältnis auch auf den Bund annehmen, so würde sich die Normalzahl auf mindestens 100 stellen und werden allein am 1. Januar 1903, wenn die Karenzzeit der übernommenen früheren Krankentätigkeitsmitglieder um eine bedeutende Anzahl zur Anwaldden übertritten. Daß 3 Mt. Unterstützung überhaupt für nur 5 Pf. Beitragserhöhung gewährt werden können, hat seinen Grund darin, daß im Grunde jeder alles bezahlen muß, ohne alles gebrauchen zu können und was sollte dann andersverföhrt mit Haaren bedeckten Gaus zu erklären haben.

Ein ferneres Wunder aus dem 1. Buch Moses: die 7 fetten und die 7 mageren Jahre in Ägypten, erklären sich durch das Ueberbetreten des Nils, der meilenweit das Land überflutet, um es eine Zeitlang fruchtbar zu erhalten, während die darauffolgende Wärme eine Dürre so lange entstehen läßt, bis der Nil wieder übertritt, was in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen geschieht.
 Und nun noch einige Wunder aus der Zeit Moses. Im 2. Buch Mose 3, 2 heißt es: „Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme im Busch. Und er sah, daß der Busch wie Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt“, d. h. der Strauch verbrannte nicht. Die Wissenschaft hat nun eine ganze Reihe von sogenannten Leuchtstäben kennen gelernt, welche in großer Anzahl sehr wohl imstande sind, durch das ihrem Körper eigene phosphorhaltige Leuchten einem Busche das Aussehen eines brennenden zu verleihen. Damit das Volk an Moses' Berufung zur Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft glaubt, berichtet Moses Wunder, indem er Wasser aus dem Strom nimmt und dieses auf das trockene Land gießt, wo sich das Wasser in Blut verwandelt. Die Verwandlung von Wasser in Blut, die uns in ähnlichen Formen noch des Letzteren in der Bibel begegnet, ist weiter nichts als das Wiederlebendigwerden gewisser Blige, sogen. Spaltplige,

z. B. nach dem Frankfurter Antrag geschehen? Für 15 Pf. sollten pro Tag 60 Pf., also bei 6 Tagen Mt. 3.60 oder bei 7 Tagen Mt. 4.20 gezahlt werden. Wenn aber 3 Mt., „Lumpia“, „Boden“, „Bettelstuppe“ u. s. w. sind so sind doch Mt. 3.60 oder Mt. 4.20 mindestens nicht dabei zu nennen, aber alle Antragsteller haben erklärt, daß die Sache überhaupt gefährlich ist, wenn keine vollständige Form für die Teilnahme daran besteht; weswegen entweder verhältnismäßig hoher Beitrag vorgeschlagen oder die weise Bestimmung aufgestellt war, daß die Unterstützung herabgesetzt wird, wenn die Mittel nicht ausreichen. Mit dieser Bestimmung wäre es ein leichtes gewesen, eine höhere Unterstützung festzusetzen, da man aber durch die Statistik einigermaßen klar war, wäre es gewissenlos gewesen, unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken. Nun soll Herr Köhlig, Abgeordneter für Chemnitz, außer anderen Welsingtonen, auch vom Charakter der ganzen Generalversammlung, vom Kommerz mit Militärstütze bis zum letzten Verhandlungstage“ gesprochen haben. Herr H. hätte besser gethan, hierüber zu schweigen. Man kann über alle Arrangements und über die Militärstütze gewiß verschiedener Meinung sein, aber wenn man sich hinreißt, gleich dem ersten Kommerzabend, im Fortschritt, daß man mit dem Charakter nicht einverstanden ist, dadurch zu führen, daß man den Gesagten diverse Grobheiten, z. B. man sei nicht gekommen, um saule Wägel (in Bezug auf gehaltenen Vorträge zu hören, in Folge deren sich die Gesellschaft auflöste, ist wahrlich besser und fortreich gehandelt, wenn man auf die Gastfreundschaft in jeder Form von vornherein verzichtet. Die völlig ungeschicklichen Ausführungen von Kompromisswirtschaft, Wiederholung des Dialektes der Abgeordneten und anderes brauchen hier nicht behandelt zu werden. Das Herr H. den notwendigen Ausdruck des Statuts in negativer Form für eine Verbesserung erklärt, ist um so mehr zu verwundern, daß Herr Dietrich bei dieser Frage die Auskunft gab, daß doch ein Neubund nötig sei, da die Exemplare sämtlich alle sind; auch wäre das Statut nach Annahme aller Anträge im Sinne des Herrn R. ebenso „zerstückelt“ gewesen. Was schon oben über die nichtgeschicklichen Ausführungen gesagt ist, gilt natürlich auch von denen, welche Herr Rühlingshaus aus Leipzig berichtet. Es machen sich teils prägnante Ausdrücke breit: „streitliche Baggen“, „reaktionäres Wesen“; die Generalversammlung bestand aus „bestimmtesten Kollegen“, „Hautvoles“ u. s. w. Man übersieht völlig, daß die Generalversammlung die Mittel nicht zu vergeben hat, sondern daß sie von den Mitgliedern gezahlt werden müssen. Was nützt es, wenn eine hohe Arbeitslosenunterstützung angenommen wird und die Mitglieder wollen die Beiträge in entsprechender Höhe nicht zahlen? Mitglieder wollen wir speziell durch diese Unterstützung gar nicht heranziehen, sondern durch die Gesamtleistungen des Bundes. Diejenigen, welche nur wegen der Arbeitslosenunterstützung eintreten würden, können doch nur die sein, welche sämtlich in die im Frankfurter Antrage projektierte Kasse eingeknetet wären und die früher banterott gemacht hätten. Die Herabsetzung der Altersgrenze wurde auf Grund der von den Mitgliedern Berlin und Dresden aufgestellten und in Nr. 20 abgedruckten Statistik vorgenommen, nach welcher allein in Berlin an die nach dem 40 Lebensjahre Eingetretenen Mt. 5280 nur Krankengeld gezahlt wurde, während sie nur Mt. 2584,40 Beitrag zahlten. Es wäre gut, wenn solche Statistiken vorher recht genau angesehen würden, damit nicht völlig falsche Schlüsse gezogen und dadurch ein stetes Wiederholen solcher — allerdings sehr profanischer Dinge nicht würde. Auch ist das nicht „unvollständig“ oder „unkollektional“ gehandelt, sondern kommt nur dem Grundgesetz näher: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Die letzteren sind nur erfüllt, wenn die Mitglieder fröhlich betreten und zahlen. Auch ist niemandem der Eintritt „abgeschnitten“, da in ca. 20 Jahren (20.—40. Lebensjahre) doch wohl von Bundes jeder etwas gehört haben wird; alle die aber, welche jetzt über 40 Jahre alt sind, hatten seit Anfang Oktober bis 4. Januar 1896 Zeit

von roter Färbung, die eingetrocknet dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, sich aber, sobald sie mit der Feuchtigkeit in Berührung kommen, wieder beleben und mit einer ungläublichen Geschwindigkeit die Verneinerung betreiben, so daß sie binnen Kurzem das Wasser rot zu färben im Stande sind. Wir kommen später noch eingehend auf diese kleinen Organismen, die schon so oft zum Schrecken der Menschheit wurden, zurück.

Die wie durch Wunder erscheinenden Frösche, Käufe und Ungeleser in großer Anzahl wissen wir heute sehr gut zu verstehen, wenn wir nur an die Heuschrecken- und Mäuseplagen (Tessalien) denken, die uns ganz natürlich vorkommen, aber keineswegs als Wunder erscheinen.

Moses muß unbedingt ein heller Kopf gewesen sein, denn er verstand es vorzüglich, seine Kenntnisse durch „Wunder“ zu verwerthen. Von allen Zeichen und Wundern, die er während der Flucht Israels aus Aegypten anwandte, sei nur noch folgendes erwähnt: Als das Volk ungeduldig ward und alle Zeichen und Wunder nichts mehr suchten wollten, sah sich Moses veranlaßt, einmal etwas Gewöhnliches zu inszenieren. Er sagte sich, es ist unbedingt notwendig, daß, soll das Volk sich nicht selbst zu Grunde richten, diesem eine bestimmte Ordnung, gewissermaßen ein Gesetz zu geben, nach dem sich jedermann zu richten hat. Damit diese

genug zum Eintritt und haben auch, wie zu bemerken war, viele davon Gebrauch gemacht. Daß 13 Wochen Karenzzeit für Krankheitsunterstützung und Sterbegeld die Kasse genügend tragen soll, ist bei dem Altersgenosse überhaupt nicht völlig unverständlich. Nun soll der Versuch gemacht sein, die „Graph Pr.“ abzuwürgen, weil die Rechenschaftsberichte wieder für sich gedruckt, jede n Mitglieds zugänglich sein sollten und ferner soll das eine unnütze Ausgabe sein, obgleich sie doch als Beilage auch nicht uninteressant gedruckt werden. Der Antrag kam wie auch einer Bitte geschloßen aus 6 Mitgliedschaften und alle mit der Motivierung: „damit man wieder von den Kassenverhältnissen etwas hört“. Es war dieser Beschluß eine Abhilfe des schlimmsten Notstandes und ein Akt der Gerechtigkeit gegen die ca. 3000 Mitglieder, welche nicht dem graphischen Verein angehören und daher wohl größtenteils die „Gr. Pr.“ nicht lesen. Man mag über den Nichtbeitritt dieser Mitglieder zum Verein der graph. Arbeiter denken wie man will, aber daß es richtig ist, daß mit der „Gr. Pr.“ außer den ca. 1500, welche zugleich Mitglieder im graphischen Verein sind, noch 4—5000 etwas bekommen, was sie gar nicht gebrauchen können, während die genannten 3000 Bundesmitglieder es nicht haben, kann doch im Ernst niemand behaupten. Daß 5500—6500 Beilagen mehr kosten müssen als 4500 Mitteilungen, welche den Bedarf für alle Mitglieder decken, sei nur nebenbei gesagt. Auch ist Herr Müller persönlich gar nicht geschädigt, da er den Druck behält, es sei denn dadurch, daß er etwa 1000 Exemplare weniger zu drucken hat, also jedenfalls keine Verschwendung für den Bund. Nun soll der Versuch gemacht sein, das Gehalt des Hauptstellers auf 3000 Mt. zu bringen und hiermit wird wieder die Verschwendung charakterisiert. Das könne aber Herr Köhner unmöglich gesagt haben, da es eine Lüge wäre. Hätte er (Köhner) einen solchen Antrag gestellt, würde er sich dessen nicht schämen, weil Dietrich eine langjährige Tätigkeit und große Verdienste um den Bund hinter sich hat, auch die Summe gar nicht das Gehalt rein zum Ausdruck bringt. Jeder der auf der letzten oder vorletzten Generalversammlung war, weiß, daß hierfür ein Zimmer als Lokal für die Attentatskanten und den Schreibstisch zu stellen ist, daselbe auch geheizt, gereinigt und erleuchtet werden muß. Ein solches Zimmer wird in Frankfurt allein an Miete auf 200 Mt. veranschlagt werden müssen. Ferner muß Dietrich jede nötig werdende, neben den laufenden Geschäften nicht zu machende Vertragschreiber aus seiner Tasche bezahlen. In Wahrheit verhält sich die Sache folgendermaßen: Dietrich erhielt 2500 Mt., für deren unveränderten Bewilligung die Versammlung ungeteilt war. Nur er (Köhner) machte die Bemerkung, daß in jedem Privatgeschäft einem langjährigen und verdienten Beamten etwas zugelegt wird, worauf Heinselmann-Eplingen beantragte 2000 Mt. zu bewilligen; da aber Tompeter-Franfurt dagegen sprach und Dietrich selbst verzichtete, so wurden 2500 Mt. wie bisher festgesetzt. Wenn die Behauptung von den 3000 Mt. Rühlingshaus aufgestellt habe, so könne es nur dadurch erklärt werden, daß M. einen Vorgang in Weimar 1892, wo M. als Abg. war, damit zusammen warf. Dort sagte der verstorbene Ebel-Verlin, er hätte es gern gesehen, wenn es möglich wäre, Dietrich in Anbetracht seiner großen und qualifizierten Arbeitskraft auf das Gehalt eines Ober- lithographen von 3000 Mt. zu bringen. Was nun noch aus Leipzig berichtet wird, kann in Anbetracht des völlig ungeschicklichen ebenfalls übergangen werden und auch das „mangelnde Verständnis der Abgeordneten“ für den Antrag auf Vermehrung der Unterstützungs- u. Invaliden-Kasse ist oben bereits in das richtige Licht gesetzt. — Ein vereinzelter Angriff auf die „Gr. Pr.“ wurde schon von ihm, da er an diesem Tage den Vortritt hatte, in würdiger Form getätigt, wie es auch in der Nürnberger Korrespondenz zu lesen ist. Da die Versammlung einen vom Mitglied Hammer gestellten Antrag; Ueber die von Wöhring gegebene Neuze einen Bericht an die „Gr. Pr.“ zu senden, einstimmig annahm, so ist damit wohl zur Genüge gesagt.

Gehe nun aber auch anerkannt und befolgt wurden, war es notwendig, daß sie angeblich von dem „Herrn“ stammen, der dem Volke erschien, um ihm seine Gesetze zu offenbaren.

Moses fertigt sich nun zwei Gesetzbücher an, auf denen die bekannten „Zehn Gebote“ verzeichnet sind, und bewahrt diese sorgfältig auf dem Berge Sinai auf, um sie bei passender Gelegenheit dem Volke als Gottes Gesetze mitzutheilen. Als ehemaliger Hirte ist er sehr gut mit den Witterungsgesetzen vertraut, und wählt zur Bekanntgabe seiner Gebote eine Zeit, wo ein Gewitter im Anzuge ist. Während dieses Gewitters, das das Volk als die Stimme des Herrn, als ein Wunder betrachtet, empfängt Mose nach der Bibel die „Gesetze des Herrn“.

Die später von Moses verkündeten Gesetze, welche mehr oder weniger alle unter Zufühlnahme von Wundern dem Volke offenbart wurden, zeugen von großer Geistesentwicklung, die sowohl Moses als auch vielen späteren Priestern eigen war, zugleich haben wir aber auch hier den Beweis, wie gerade die Wunder erzeugt und angewandt wurden, um den Willen der Priester durchzudrücken, wenngleich hierbei auch gerade nicht immer Selbstsucht im Spiele war.

Wir wollen jetzt von den Wundern des alten Testaments Abstand nehmen und uns einigen des neuen

das die Versammlung mit den Ausführungen Wöhrings völlig einverstanden war.

Berlin. Die hierige Zeitschrift des Vereins der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen hielt an 19. Dezember eine Mitglieder-Versammlung im „Englischen Garten“ mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des H. Wöhring; 2. Vortrag des Herrn Contz über: Wie entstehen und wie heilt man Krankheiten? 3. Diskussion: 4. Arbeitslosenunterstützung; 5. Bericht des H. Wöhring über die Beschlüsse der Kollege Schöppe, Bericht über einige stattgefundene Geschäfts- und Branchenerläuterungen erhaltet hatte, erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrag. Derselbe erörterte zunächst die Zusammenfassung und die Funktionen des menschlichen Organismus und bemerkt, daß der letztere einem permanenten Anpassungsprozess unterworfen sei die abgenutzten Gewebezellen sind für den Körper nutzlos und schädlich und werden durch die Ausscheidungsorgane auf die eine oder andere Weise aus demselben entfernt. Geht dies nicht in richtigem Maße von statten, so wirkt sich der vorhandene Krankheitsstoff meistens auf die Nieren, die dann überlastet und in ihren regelmäßigen Funktionen gehindert werden. Der Organismus hat nun das Bestreben sich selbst zu heilen und die Naturheilmethoden sucht diese Selbstheilungsverläufe (Zieber, Husten, Entzündungen, Erbrechen etc.) im Gegensatz zur Wirkungslehre nicht zu unterdrücken, sondern unterstützt sie in geeigneter Weise. Der Referent detaillierte sodann noch verschiedene andere Krankheitsbeschreibungen und beantwortete nach Schluss seines Vortrages bereitwillig an ihm gestellte Anfragen. Bezüglich der geplanten Arbeitslosenunterstützung erklärte die Versammlung nach einer einleitenden Begründung Sillers für deren lokale Einführung mit einem Wochenbeitrag von 15 Pf. Zur Ausarbeitung der Statuten etc. wurde eine fünfgliedrige Kommission, bestehend aus den Kollegen Fried. W. Schmidt, Wäpfe, Laack und Weylopf, gewählt, welche zusammen mit der Verwaltung weitere Schritte unternehmen sollte. Gleichzeitig soll durch eine vorzunehmende Urabstimmung die Zahl der (freiwilligen) Teilnehmer festgestellt werden. — Die von der Vergütungs-Kommission gegebene Abrechnung vom sechsjährigen Stillsitzestief wies eine Einnahme von Mt. 317,20 und eine Ausgabe von Mt. 416,45 auf, sodas ein Defizit von Mt. 99,25 verbleibe. Decharge wurde erteilt. Wegen des entstandenen Fehlbetrages entwickelte sich eine längere Debatte und mußten deshalb wegen vorgerückter Zeit einige andere zur Beratung stehende Punkte vertagt werden.

Stuttgart. Auf die Berichtigung des Genossen Jöhler in Nr. 51 der „Graph. Presse“ muß ich bemerken, daß von einer falschen Darstellung seiner Ausführungen in Nr. 46 meinerseits absolut keine Rede sein kann, es würde Genosse J. schwer fallen, seinen diesbezüglichen Vorwurf gegen mich aufrecht zu erhalten. Der Zweck meines, nur in einigen Zeilen bestehenden Berichtes war, Kollege Siller zu veranlassen, seine Ansicht über die graphische Union oder das Kartell, sowie die Beschuldigung, daß er sich als Gegner derselben ausgesprochen haben sollte, was von mir bewiesen wurde, klar auszusprechen. Es war Beschluß unserer Versammlung, Klarheit in die Sache zu bringen, dies ist nun geschehen und so habe ich denn nichts weiter beizufügen. Wenn nun Kollege J. die beanstandete Äußerung nicht aufrecht erhalten kann, so sehe ich gar nicht ein, warum ich den Sündenbock machen soll, denn mir liegt da eben mein Hemd auch selbst am nächsten. Da mir die Nr. 51 der „Gr. Presse“ in unserer Versammlung vom 21. Dezember zu Händen kam, nahm ich die Gelegenheit wahr, die Berichte in Nr. 44, 46 und 51 zu verlesen. Es würde nun von einigen in jener Versammlung anwesenden gewissen Kollegen konstatiert, daß ich fortsetzt der Wahrheit gemäß berichtet habe. Des weiteren wurde angeführt, daß ein Genosse J. von den Kollegen Siller und Schlegel die Nr. 48 zugestellt wurde. Ob sie in dessen Hände kam, ist mir nicht bekannt und hat sich die Redaktion in der Voraussetzung, wie bemerkt, nicht getäußt. Auf die weiteren Ausführungen lasse ich Kollegen Siller das Wort. Zu

aus dem Leben Jesu Christi zuwenden, wobei wir vollständig von der Bibel ausgehen wollen. Was der Zimmermannssohn eigentlich war, soll uns heute vollständig Nebenfrage sein; wir wollen uns nur mit seinen Wundern befassen. Das Wunder seiner Geburt berührt uns hierbei garnicht. Sämtliche Wunder Christi sind Wunder der Heilunde, was also voraussetzt, daß der Wunderthäter genau mit den Naturgesetzen Bescheid wissen mußte. Seine Wunder sind lediglich eine Wiederherstellung der durch Krankheit gebrochene Gesundheitsordnung, d. h. Christus hat da, wo die Naturgesetze übertreten wurden, es verstanden, diese Uebertretung wieder weit zu machen, wobei er dem Grundfahne huldigte: „Die Natur wird überwinden, indem man ihr gehorcht.“

Nie hat Christus ein Naturgesetz gebrochen; übernatürliche Wunder konnte er nicht vollbringen, und kein derartiges finden wir in der Bibel ausgezeichnet, sondern diese weiß sogar zu berichten, daß als man von Christus übernatürliche Wunder verlangte, d. h. solche Wunder, die sich mit den Naturgesetzen nicht vereinbaren lassen, er sich beharrlich weigerte, solche zu vollführen, beispielsweise bei der Aufforderung, sich von der Plinthe des Tempels herabzustürzen, die Steine in Brot zu verwandeln etc.

(Schluß folgt.)

Uebrigens konstatiere ich gerne, daß Genosse J. seine Aeußerungen betreffs Sillers, wie auch die Kritik über unsere Generalversammlung, in durchaus sachlicher und nicht gehässiger Weise machte. Dies zur Richtigerstellung. G. Schmidt.

Berlin. Zu der Berichtigung des Genossen Jöhler in Nr. 51 der „Gr. Pr.“ habe ich zu bemerken, daß es nicht fern lag, denselben (wie J. meint „unberichtigter Weise“) anzugreifen. Zunächst wurden wir (der Vorstand) im Besammlungsbericht aus Stuttgart in Nr. 44 der „Gr. Pr.“ aufgefordert, eine Antwort zu geben auf die Frage, wie wir uns zum „Graph. Kartell“ stellen, und schließlich dieser Antwort galt der Artikel in Nr. 48 der „Gr. Presse“. Bei dieser Gelegenheit nun habe ich natürlich den Vorwurf in Nr. 46 zurückgewiesen, wonach ich mich gegen Industrieverbände in einer Metallarbeiter-versammlung ausgesprochen haben sollte. Wenn der Genosse Jöhler diese Behauptung nicht aufgestellt hat, so lag dies nicht in meiner Macht zu beurteilen, ich selbst konnte mich nur an den Bericht aus Stuttgart halten. Daß dem Genossen Jöhler die „Gr. Pr.“ nicht direkt übermüht wurde, bedauere ich ebenso, doch kann er sich da mit mir trösten, auch mir geht es ebenso; wüßte ich einmal die „Buchbinder Zeitung“ oder den „Correspondent“ lesen, so muß ich mich von einem Freunde teilen. — Daß ich in einer Metallarbeiter-versammlung mich gegen Arbeitslosenunterstützung aussprach, trifft zu, nur mit dem Unterschied, daß diese Versammlung vor über 2 Jahren stattfand und meine Gegnerhaft zur Arbeitslosenunterstützung damals unter anderen Gesichtspunkten gegeben wurde als wie in voriger Nummer erklärt ist. Daß ich seit langem schon Anhänger einer Arbeitslosenunterstützung bin, dürfte wohl allgemein bekannt sein und deshalb, meine ich, war auch der Hinweis auf die Leipziger Metallarbeiter-versammlung überflüssig. Otto Sillier.

Braunschweig. Eine öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter fand hier am 16. Dezember im Möbelgeschäft Lokal mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag über Gewerkschaftssozialismus; 2. Diskussion; 3. Die Frage der Gründung eines graphischen Kartells. Zum ersten Punkt hatte Herr Redakteur Jacoby das Referat übernommen. Redner befuhrte in verständlicher Weise die deutsche Gewerkschaftsbewegung und erläuterte den Begriff dessen, was man unter Gewerkschaftssozialismus zu verstehen hat. Als Gegenstücke führte er die englischen Arbeiter-Unionen ins Feld, um zu zeigen, wie die deutschen Vereinigungen nach getriebeil und bedormundelt werden und hob hervor, daß die deutsche Arbeiterschaft alles aufzubieten habe um sich jene politische Freiheit zu eringen, welche sie zu ihrer Existenz notwendig brauche. Darunter sei vor allem das freie Kontraktionsrecht zu verstehen, daß die deutschen Arbeiter heute nur auf dem Papier haben, indem das Wenige, was der § 152 gewährt, durch die Vereinsgesetze in den verschiedenen Bundesstaaten noch verkrüppelt wurde. Im zweiten Punkte brachte die Gewerkschaften jedoch auch das Recht der „juristischen Persönlichkeit“ um vermögensrechtlich lebensfähig zu sein. Redner geht nun (speziell) auf die deutschen Gewerkschaften ein und führt an, daß große Organisationen auch etwas zu leisten imstande sind, so haben z. B. die Buchdrucker ihren Tarif erkämpft. Aus solchen Erfolgen ergebe sich dann bei den verwandten Organisationen der Wunsch, daß die stärkeren Organisationen ihnen Vorstandsleistungen leisten mögen durch Kartellierung u. dgl. Aber gewöhnlich stoßen sie hier schon beim ersten Schritt auf die Unterstände der Lehrlinge. Eine Diskussion folgte dem Vortrag nicht. Bei dem dritten Punkt „Gründung eines Kartells“, entspann sich eine rege Debatte. Es wurde bemerkt, daß gerade bei den graphischen Gewerben die Notwendigkeit vorhanden sei, gegenseitig Zählung zu nehmen. Verhaftet bedauert wurde, daß von den Buchdruckern nur zwei Mann anwesend seien. Vorgeschlagen sei hier, daß kein Redner gegen eine Kartellierung sich ausdrückte, allgemein wurde der Wunsch geäußert, im Sinne einer solchen Propaganda zu wachen. — Folgende Resolution wurde mit großer Majorität angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen erklärt sich sympathisch mit der Frage der Gründung eines örtlichen graphischen Kartells und fordert die einzelnen Vorstände der verwandten Berufsorganisationen auf, unter einander in Verbindung zu treten, um später einer öffentlichen Versammlung etwas positives, ein Programm vorzulegen, um der Frage der Gründung eines Kartells näher treten zu können.“ Um den von der Versammlung geäußerten Wunsch nachzukommen, wurde eine dreigliedrige Kommission aus drei vertretenen Branchen gewählt, welche die nächste Versammlung zu einer günstigen Zeit einberufen wird. S.

Gannover. Schon der herrliche „Bolschewik“ beschäftigte sich in einem mehr allgemein gehaltenen Artikel mit dem Verkauf der letzten Generalversammlung der hiesigen Steindruck- und Lithographen-Krankenkasse. Der Zweck dieser Zeilen ist, die beschämende Handlungsweise der genannten „kollegialen“ Vereinigung gegenüber einem Nahtmitglied nach Gebühr zu beleuchten und zu kennzeichnen. Kollege H., der kein Mitglied der Kasse ist, (laut dem vielmalskritisierten Paragraphen wird hier die Aufnahme des Gewählten von dem Beitritt seines Prinzipals abhängig gemacht!) glaubte demungeachtet, aus Interesse an den Bestrebungen der Krankenkasse, dennoch an der Versammlung im Kreise seiner Kollegen teilnehmen zu dürfen. Da kam er aber schon an; denn gar bald lief aus der Mitte der Versammlung ein Zettel bei dem Vorstand ein, daß der Lithograph H., der kein Mitglied sei, der Versammlung beizutreten. Und nach einer Weile erfuhr denn auch richtig der Vorsitzende, ein Arbeitgeber, den Kollegen G., innerhalb 5 Minuten das Lokal zu verlassen, andernfalls er, der Vorsitzende, die Versammlung nicht weiter leiten werde. Also Kollege H., der seinerseits stets bereit war, opfermütig für seine Kollegen ein-

zutreten, mußte sich auf Geheiß eines Arbeitgebers aus dem Kreise seiner Kollegen entfernen, weil er wider Willen Nichtmitglied ist und laut jener monströsen Bestimmung des Paragraphen 2 nicht Mitglied werden kann! — Ueber das Vorgehen des Herrn Vorsitzenden soll nichts weiter gesagt werden, er war formell im Recht; daß aber die organisierten Kollegen die Ausweisung H.'s stillschweigend gutsehen und geschehen lassen — das war fäglich! Hatte denn nicht ein einziger der Anwesenden den Mut, Einsprüche gegen diese Wahrgelung zu erheben und das Verbleiben H.'s in der Versammlung zu beantragen und durchzuführen? Weßhalb hat sich das Vorstandsmittglied der Organisation, Fr., seiner unabhängigen Stellung (er ist Gastwirt) nicht erinnert? Und hätte wirklich der Vorsitzende infolge eines zu Gunsten H.'s ausgefallenen Votums der Versammlung sein Amt niedergelegt, so wäre das ohne jegliche praktische Bedeutung für den Gang der weiteren Beratungen gewesen; denn es würde sich wohl leicht ein Stellvertreter gefunden haben. Es waren außer Kollegen H. doch noch andere Wäfte vorhanden, die allerdings von dem Vorstand geladen waren, aber so wenig diese die Absicht gehabt haben werden, an den Abstimmungen teilzunehmen, so wenig konnte man eine solche Taktlosigkeit bei dem Kollegen H. voraussetzen, die ein für die organisierten Geßlißen so unerhöflich blamables Vorgehen gegen ihn rechtfertigen könne. Wo bleibt, so muß nun gefragt werden, angehts eines solchen Falles die vielgepriesene Solidarität? Ach, dieses Wort hat hier infolge allerlei bezeichnender Vorkommnisse bei manchem einen ablehnenden Gehör bekommen! Man lacht damit seinen Hund mehr hinter dem Dien hervor! Hier preist oft der Organisierte Arm in Arm mit dem Unorganisierten auf die Solidarität und man darf sich daher nicht wundern, wenn allmählich ein guter Kollege nach dem andern, infolge solcher und ähnlicher Vorkommnisse an der Möglichkeit eines brüderlichen Zusammengehens der Kollegen verzweifelt und der Organisation entstreichend wird. — Nun noch eins! Wenn der Herr Vorsitzende obengenannter Kasse glaubt, sich einen besonderen Dank aller Nichtmitglieder damit zu erwerben, daß er, wie er gütigst anfandigte, an diejenigen Prinzipale, welche es bisher nicht für nötig hielten, der Kasse zu Gunsten ihrer Geßlißen beizutreten, nochmals einen Aufruf zum Beitritt in die Kasse ergehen lassen wolle — so befindet er sich im Irrtum. Denn viele der jetzt auf Grund des Paragraphen 2 am Eintritt in die Kasse behinderten Geßlißen lehnen es ganz entschieden ab, durch das Wohlwollen ihrer Arbeitgeber Mitglieder zu werden. Sie verzichten dankend auf dieses Almosen; sie halten es dagegen für eine kollegiale Pflicht der Mitglieder der Kasse, ohne Hinblick auf die Prinzipale, die Initiative zwecks Aufnahme aller hiesigen Kollegen zu ergreifen. S. d.

Wien. In Nummer 51 der „Gr. Pr.“ haben sich die hiesigen Hildesheim und Braunschweig veranlaßt gesehen, Ausgaben des früheren Vorstandes zu montieren. Wenn eine solche Kritik auch ihr gutes Recht ist, so muß ich mich doch wundern, wie man eine solche kleinliche Angelegenheit in geradezu tendenziöser Weise aufbauen kann. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn eine solche Anfrage brieflich an den früheren Vorstand gerichtet worden wäre, als das der Raum der Presse michtbraucht und gar eine Resolution verbrochen wird. Ich fühle mich natürlich nicht verpflichtet an dieser Stelle Auskunft zu erteilen. — Außer der Maßregelunterstützung wird ferner die Höhe der Ausgaben für die Münzberger Generalversammlung kritisiert, ohne das man jedoch weiß, wo der Posten zusammengelegt ist. Ich möchte nur wünschen, daß die Hildesheimer die gleiche Sorgfalt bei den eignen Abrechnungen beachten, damit nicht mehr in so zahlreichen Fällen Mißunterstützung zu Unrecht gezahlt wird. — Im übrigen können wohl die Mitglieder mit der Finanzwirtschaft des Berliner Vorstandes zufrieden sein, denn der Kassabestand war nach den letzten Abrechnungen ein höherer, als er der größerer Mitgliederzahl unter der Leitung des Vorstandes in Einbeck jemals gewesen ist. R. Suchold.

Verschiedenes.

Gegen das freisprechende Erkenntnis des Schöffengerichts, gegen den Redakteur D. W., Kollegen Müller, wegen der Warnung vor Zugung, hat der Amtsanwalt Berufung angemeldet.

† Leopold Jacoby ist seit dem 20. Dezember nicht mehr unter den Lebenden. Jahrelang von einer rühmlichen Krankheit heimgesucht, hat ihn endlich der Tod erlöst. Vielen unvorer Leser dürfte er durch sein Gedichtswerk „Es werde Licht“ bekannt sein. Leopold Jacoby ist in einem Städtchen Südpfalzens als Sohn einer armen jüdischen Witwe geboren, mancherlei harte Entbehrungen hatte er sich in seiner Jugend aufzuerlegen. Als Knabe bezog er das Gymnasium in Danzig, empfang dort die ersten dichterischen Einflüsse. Am Feldzuge 1870/71 nahm er als Freiwilliger teil, und zwar als Adjutant. Dieser Krieg hatte ihn, wie er selbst sagte, „zum Sozialisten gemacht“, und namentlich hatten die dem Kriege folgenden geschichtlichen Ereignisse, vornehmlich die Erhebung und Niederwerfung der Kommune und die zur selben Zeit in Berlin sich abendende Wünderperiode dazu beigetragen. Seitdem gehörte er der Sozialdemokratie. Sein Streben und Wirken war dem Sozialismus gewidmet. Im Jahre 1878 gab er seine Gedichte „Es werde Licht“ in Berlin heraus, selbige wurden 1878 vom Polizeipräsidenten verboten. Jacoby machte bald darauf Studienreisen im Auslande: Nordamerika, Indien und Italien, wurde in Mailand Universitätslehrer und siedelte später nach Zürich über. Jacoby ist nun 50 Jahre alt geworden, er erlitt infolge Ueberanstrengung vor einigen Jahren einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder erholen konnte, weil

er leider zu seiner Genesung nicht die Mittel hatte, die eine solche vielleicht möglich gemacht hätten. Die Sozialdemokratie verliert in ihm einen geschätzten Dichter, einen würdigen Kämpfer im Streite für die Befreiung des arbeitenden Volkes. Neben vielen anderen teuren Taten wird auch in ferner Zukunft der Name Leopold Jacoby's genannt werden. Die Sozialdemokratie wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Briefkasten der Redaktion.
H. S., Braunschweig. Sie wollen gefl. für die Folge das Papier nur auf einer Seite beschreiben.
H. F., Caracas. Freie Hilfskassen giebt es in Deutschland gegen 2000 wovon ca. 30 zentralisiert sind.

Anzeigen.

Berein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Filiale Berlin.

Bom 1. Januar 1896 ab wird die „Graphische Presse“ von dem Kollegen **Paul Jantzen**, Lithodrucker, Berlin O., Mühlentstraße 31, Hof II, expediert.
Abonnementsbeiträge, Fortgelteber u. f. w., werden die Kollegen ersucht, nur an die obengenannte Adresse gelangen zu lassen.

Die Verwaltung.

Achtung!
Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Formschneider, Präger und Prägerinnen und verw. Berufsgenossen
Berlins.

Montag, den 13. Januar 1896, abends 8 1/2 Uhr
Öffentliche Versammlung
im Lokale des Herrn **Hoffmann**, Alexanderstraße 27 a. (Englischer Garten).

Tagesordnung:
1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Der erste internationale Kongress der graphischen Arbeiter in London 1896 und die Beschickung desselben, 4. Berichtsbesand.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Einberufer.

Achtung! Frankfurt a. M.

Die Verberge für durchreisende Mitglieder des „Bereins der graphischen Arbeiter u.“ befindet sich vom 1. Januar d. J. ab im Hofhaus zum **Wohrenkopf**, hinter dem Kassenhaus (in der Nähe des Domes).
Eigens separate Zimmer, gute Betten. Preis 40 Pf., davon zahlt 10 Pf. die Verfallszins.
Die Ordreverwaltung.

Berein Lithographia, Nürnberg.
Bereinstokal: **Goldne Krone**, Zeugasse. Jeden **Donnerstag** Vereinsabend.

Arbeitsnachweis
des schweizerischen Lithographenbundes
Kassierer: **Jöhler, Reich III**, Zwillingstr. Nr. 36.
Zu treffen mittags von 12—1 Uhr und abends von 7 Uhr an.

Allen Kollegen und Freunden sendet beim Jahreswechsel ein herzlich
Prosit Neujahr!
Arnulf Seimer, Augsburg, E. 117.

Wichtige Werke für Steindrucker.
Der **Steindrucker** an der **Schnelldrucke**. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. M. 4.
Der **Steindrucker** an der **Schnelldrucke**. Von Oskar Meta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. M. 2.
Technische Rüststücke für Steindrucker. Von Oskar Meta. M. 4.
Freie Rüste. Illustriertes Jahrbuch für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter“. Ganzjährlich M. 10. — Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von **Jos. Heim, Wien IV.** und durch alle Buchhandlungen.

Wer das
Zitherspiel
auf der Prim- oder Konzertzither durch selbstunterricht erlernen will, besitze die **Neue illustrierte Zitherschule** mit 60 Abbildungen und Schablonen nur 2,50 M. Zahlreiche Zeugnisse. Prospekt gratis und franko. Nur diese Schule ermöglicht die Zither in kurzer Zeit ohne Lehrer spielen zu lernen.
Der lustige Zitherspieler.
Eine Sammlung sehr leichter und lustiger Unterhaltungsmusik. Preis 1,50 M. Neueste Musikalien.
erner **Praktische Zithern** zu 9 M., 12 M., 18 M., 22 M., 25—125 M. Volle Garantie. Umfassung gesumet.
Illustrierte Preislisten gratis und franko.
Franz Seith, Zücherfabrik, Königshofen-Bayern.